

Die Einnahme der Festung Eben-Emael am 10./11. Mai 1940

Autor(en): **Pissin, Werner**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **125 (1959)**

Heft 8

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-37841>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Einnahme der Festung Eben-Emael

am 10./11. Mai 1940

Von Major a. D. Werner Pissin

Vorbemerkung der Redaktion: Über die deutschen Operationen gegen die Brücken am Albert-Kanal und gegen die diese Übergänge deckende Festung Eben-Emael erschien bereits 1949 in dieser Zeitschrift von Hptm. H. R. Kurz: «Die Operation Eben-Emael» (ASMZ 1949, S. 322, 421). Seither kam als umfassende deutsche Arbeit das vorzügliche Werk von General W. Melzer heraus: «Albert-Kanal und Eben-Emael» (Die Wehrmacht im Kampf, Band 13. Kurt Vowinkel Verlag. Heidelberg 1957. Buchbesprechung ASMZ, Juli 1957, S. 546).

Wenn wir die nachfolgende Arbeit wiedergeben, so geschieht es aus zwei Gründen:

Einmal gibt die Darstellung Major Pissins Einzelheiten über das deutsche Unternehmen gegen Eben-Emael, welche in den erwähnten Publikationen nicht enthalten, die aber für die Auswertung bezüglich Taktik und Ausbildung zur Abwehr solcher Unternehmungen von wesentlicher Bedeutung sind.

Zum andern soll durch die Wiedergabe dieser Darstellung einmal mehr auf die Bedeutung von Luftlande-Unternehmungen im modernen Kriege hingewiesen werden. Es bestehen gute Gründe, anzunehmen, daß in einem künftigen Kriege Luftlandeeinsätze – solche von strategischem Ausmaß über Kontinente hinweg bis zu kleinen taktischen Unternehmungen – weitgehend den Ablauf der Geschehnisse bestimmen werden. In Verbindung mit der Verwendung von Atomwaffen und neuen Lufttransportmitteln, zum Beispiel des Hubschraubers, eröffnen sich dieser Gefechtsweise neue Möglichkeiten, deren Grenzen noch nicht abzusehen sind. Es ist wohl zweckmäßig, sich die nötigen Kenntnisse darüber auf Grund gesicherter Kriegserfahrungen zu erwerben, um darauf fußend in die Zukunft zu blicken – und zu handeln. Weitere Aufsätze über Kriegserfahrungen in Luftlande-Einsätzen werden deshalb in dieser Zeitschrift folgen.

1. Die taktische und operative Bedeutung des Unternehmens

Der Sieg der Deutschen im Westen 1940 beruhte auf dem Geheimnis der organisierten Geschwindigkeit; diese Schnelligkeit des Vormarsches, basierend auf weitgehender Ausnutzung der Motorkraft, verlangte in erster Linie die Erhaltung der Verbindungswege.

Die operative Bedeutung der Festung Eben-Emael und des Albert-Kanals wird anschaulich, wenn man statt Operation «Bewegung» setzt. Diese Grenzbefestigungsanlagen und Hindernisse sollten die deutschen Angriffsbewegungen nach Westen aufhalten, und zwar so lange, bis die französisch-englischen Kräfte gemäß den alliierten Plänen in Belgien und Holland einmarschiert waren und sich voll zum Kampfe entfaltet hatten. Die Geschwindigkeit des deutschen Vormarsches sollte abgebremst werden. Denn es befanden sich keine englischen oder französischen Truppen auf belgischem Boden, bevor nicht der deutsche Vormarsch mit dem Überschreiten der belgisch-holländischen Grenze begonnen hatte.

Darüber war man sich auf beiden Seiten klar, daß diese Hindernisse nicht unbegrenzt lange Widerstand leisten konnten. Aber schon ein Stop von einigen Tagen, eine erste Krise des Vormarsches der schnellen und gepanzerten deutschen Kräfte konnte den Franzosen eine Anlaufzeit ihrer Operationen zum Inmarschsetzen ihrer Unterstützungskräfte geben. Es bestand dann bei den Alliierten die Möglichkeit, der deutschen 6. Armee des Generaloberst von Reichenau, die durch den engen Raum zwischen Roermond und Lüttich mit vierzehn Infanterie- und zwei Panzerdivisionen hindurchstoßen mußte, die englisch-französischen Verstärkungskontingente entgegenzuwerfen und den zügigen Angriff der schnellen deutschen Truppen in Richtung auf Brüssel abzuschwächen. Durch die Wucht des Angriffes und die Schnelligkeit ihres Vormarsches sollte die 6. Armee beim Feinde den Eindruck erwecken, daß bei *ihr* der Schwerpunkt der deutschen Offensive läge und nicht weiter südlich bei dem massierten Panzervorstoß der Heeresgruppe A durch die Ardennen.

Es kam für die Deutschen darauf an, das Einfalltor nach Belgien durch einen überraschenden Eröffnungsschlag aufzustößen und Zeit und Raum bereits in den ersten Angriffsphasen zu gewinnen.

Mit den taktischen Möglichkeiten, die für den Vormarsch unbedingt zu erhaltenden Brücken über die Maas und den Albert-Kanal unbeschädigt in die Hand zu bekommen, hatte sich Hitler bis in die kleinsten Einzelheiten persönlich beschäftigt. Er tat dies mit einem «geradezu knabenhaften Interesse an derartigen Handstreichern».¹

Der Kampfauftrag lautete: «Inbesitznahme der Brückenstellen über den Albert-Kanal bei Veldwezelt, Vroenhoven und Canne sowie Außergefechtsetzung des Forts Eben-Emael.»

2. Bildung der «Sturmabteilung Koch»

Das Luftlande-Korps des Generals Student konnte für dieses Unternehmen nur etwa 500 Mann Fallschirmtruppen frei machen, welche in der Sturmabteilung Koch zusammengefaßt wurden. General Student behielt die Koordination aller Luftlande-Operationen, doch wurde die Sturmabteilung Koch taktisch dem VIII. Fliegerkorps des Generals von Richthofen unterstellt. Sobald die Einheiten des Heeres die Luftlande-Verbände in ihrem Operationsgebiet erreichten, ging der einheitliche Oberbefehl an das Heer über.

Am 2. November 1939 schied die 1. Kompanie des Fallschirmjäger-Regimentes 1 aus dem Regimentsverband aus. Sie wurde verstärkt durch

¹ Peter Bor «Gespräche mit Halder», S. 136. Limes-Verlag – 1950.

den Fallschirm-Pionierzug der Flieger-Division 7. Dazu kamen ein Lastensegler- (LS) und ein Schlepp-Verband, ein Leucht- und ein Scheinwerferzug, sowie eine Flughafenbetriebskompagnie. Am 11. Dezember kam als weitere Verstärkung eine weitere, aus freiwilligen Heerespionieren der 6. Armee gebildete neue Sturmgruppe hinzu. Führer des Verbandes war Hptm. Koch.

Entsprechend ihrem Auftrage gliederte sich die Sturmabteilung in vier Sturmgruppen:

Sturmgruppe «Stahl» (Oblt. Atmann): Brücke bei Veldwezelt,

Sturmgruppe «Beton» (Lt. Schacht): Brücke bei Vroenhoven,

Sturmgruppe «Eisen» (Lt. Schächter): Brücke bei Canne,

Sturmgruppe «Granit» (Oblt. Witzig): Fort Eben-Emael.

In der Folge wird nur noch von der Sturmgruppe «Granit» des Oberleutnants Witzig die Rede sein.

Der Leiter des Gesamtunternehmens, Hauptmann Koch, sollte sich mit dem Gefechtsstand der Sturmabteilung bei der Sturmgruppe «Beton», in der Mitte des Angriffsraumes befinden.

Die Unterstellungsverhältnisse waren so geregelt, daß die Sturmabteilung Koch einsatzmäßig dem VIII. Fliegerkorps unterstellt wurde, das für die Luftwaffenunterstützung und die Versorgung verantwortlich war.

Die Unterstellung unter die 6. Armee (v. Reichenau), in deren Angriffsstreifen die Sturmabteilung Koch eingesetzt war, wurde nach Eintreffen der entsetzenden Heeresverbände an den Objekten wirksam.

Truppendienstlich unterstand die Abteilung weiterhin der Flieger-Division 7, die außerdem für die Ausbildung verantwortlich zeichnete.

3. Die Beurteilung der Feindlage

Die durchschnittliche Entfernung der Angriffsobjekte der Sturmabteilung Koch von der deutschen Westgrenze betrug nur etwa 30 Kilometer.

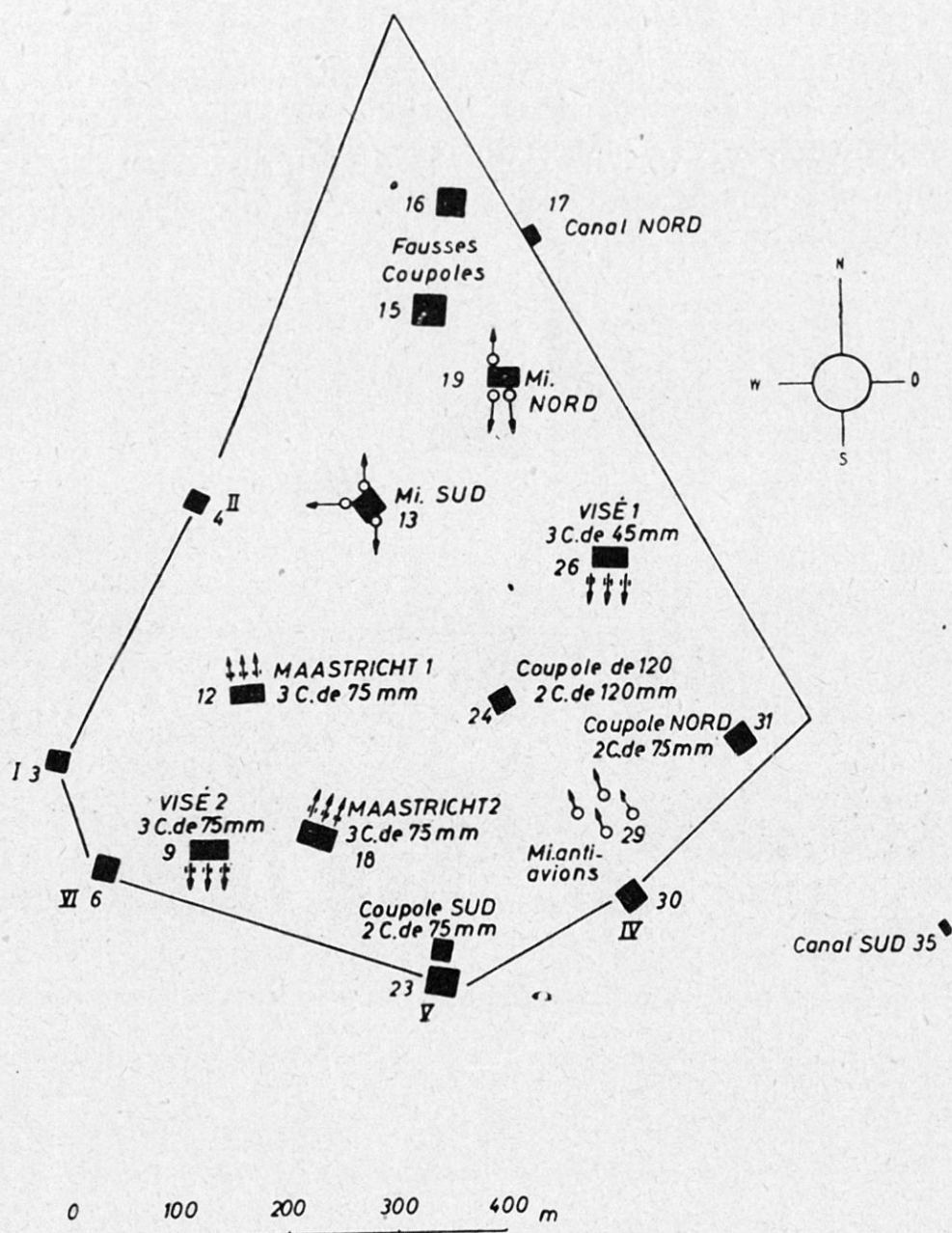
Der Versuch der Inbesitznahme der Brücken über den Albert-Kanal durch Vorausabteilungen des Heeres hatte kaum Aussicht auf schnellen Erfolg. Hier bot sich der Einsatz von Fallschirm- und Luftlandetruppen von selbst an. Der Einsatz von Fallschirmspringern gewährleistete aber nicht die absolute Überraschung, weil der Anflug von Motortransportflugzeugen über den Maastrichter Zipfel, der bei den damaligen Geschwindigkeiten rund neun Minuten in Anspruch nahm, auf jeden Fall Alarmierungsmaßnahmen ausgelöst haben würde und dem Gegner die Zeit gegeben hätte, die zur Sprengung vorbereiteten Brücken zu zünden. Deshalb entschloß man sich zum Einsatz lautlos anschwebender Segelflugzeuge.

Der Feind hatte außer den Besatzungen des Forts Eben-Emael und der Brückensicherungen eine Infanterie-Division zur Verteidigung des Albert-Kanal-Abschnittes westlich Maastricht eingesetzt: die 7. belgische Inf.Div. schützte mit drei Infanterie- und einem Artillerie-Regiment einen weiträumigen Streifen von 18 km Breite, von dem Dorfe Wonk südlich Eben-Emael bis zur Brücke bei Gellick im Norden, dem Bogen, den der Albert-Kanal von Visé nach Richtung Hasselt verfolgt.

Das Risiko der gesamten Operation lag darin, daß bei einem erfolgreichen Verlauf des deutschen Vormarsches weiter südlich, durch die Ardennen, und einem Festliegen der deutschen Verbände vor den Hindernissen der Maas und des Albert-Kanals, die Nordflanke der Heeresgruppe A offen lag. Zum andern bestand die Sturmabteilung Koch aus so wenigen, an Zahl gegenüber den starken Feindverbänden so verschwindend geringen Kräften, daß sie verloren und aufgerieben war, wenn sie durch die eingeteilten Verbände des Heeres nicht innerhalb kürzester Frist entsetzt werden konnte. Das Risiko des Verlustes der gesamten Sturmabteilung Koch hing also mit von dem rechtzeitigen Eintreffen des Pionierbataillons 51 unter Oberstleutnant Mikosch und des Infanterieregimentes 151 unter Oberst Melzer ab, Kräften der 61. ostpreußischen Infanterie-Division, die wiederum nur dann vormarschieren konnten, wenn das beherrschende Fort Eben-Emael ausgeschaltet war. Landete aber die Sturmgruppe «Granit» auf dem Fort und erzielte *keinen* Erfolg, dann war es auch dem unterstützenden VIII. Fliegerkorps nicht möglich, mit Bomben – auf die eigenen Soldaten – in den Kampf einzugreifen. Die Erfüllung jeder dieser einzelnen, eng miteinander verzahnten Aufgaben der verschiedenen Wehrmachtteile, der Luftlandetruppe, des Heeres und der Luftwaffe, war die Voraussetzung zum Erfolg, zum Durchbruch durch die belgischen Grenzstellungen in der Linie Roermond-Lüttich.

Für den Angreifenden lag das Risiko in der Zeit, in welcher der Durchbruch erzwungen werden konnte – für den Angegriffenen in dem Behaupten der Grenzbefestigungen, bis die beweglichen Reserven und alliierten Unterstützungskräfte herangeführt waren.

Mittelpunkt der Grenzbefestigungen war die *Werkgruppe Eben-Emael*, deren größte Ausdehnung von Nord nach Süd 900 m, von Ost nach West 800 m betrug. Die Bestückung des Forts bestand aus vier Artillerie-Kasematten mit zusammen zwölf 7,5 cm-Geschützen, zwei Werken mit 7,5 cm-Zwillingsgeschützen in Heb- und Senkkuppeln und einem Werk mit einem 12 cm-Zwillingsgeschützturm.



Wirkliche Bewaffnung von Eben-Emael

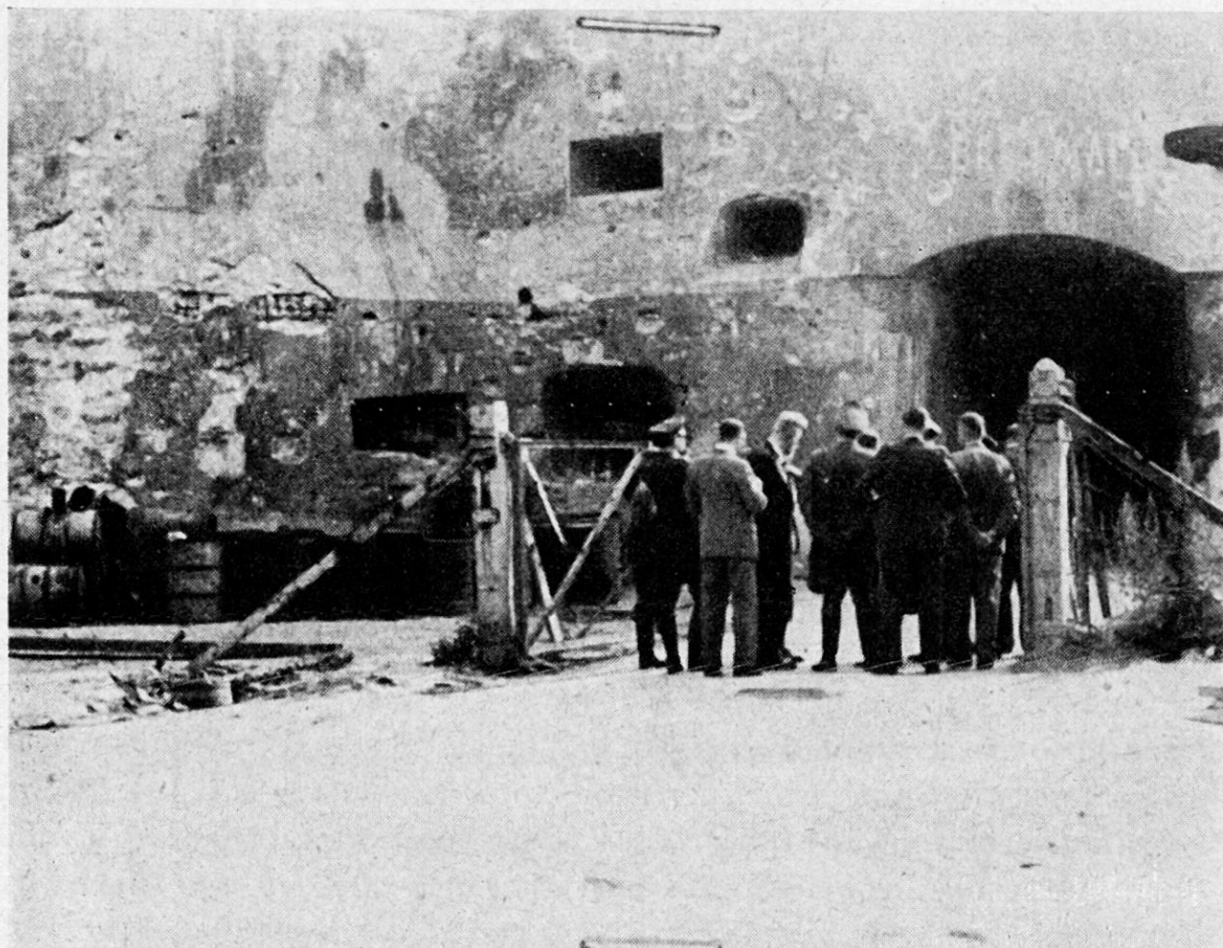
(mit gütiger Erlaubnis des Verlages Vowinkel aus: Melzer, Albert-Kanal, Eben-Emael)

Zusammen: 12 7,5 cm-Geschütze in Kasematten
 4 7,5 cm-Geschütze in Kuppeln
 2 12 cm-Geschütze in Kuppeln

Außerdem: 17 Infanterie-Werke mit insgesamt:
 12 4 cm- bzw. 6 cm-Pak
 20 Mg. in Wechselstellungen
 13 Scheinwerfer
 8 Beobachtungs- und Mg.-Kuppeln

Dazu gehörten zur Werkgruppe Eben-Emael sieben Flugabwehr-Mg.-Stellungen sowie ein mit Mg. verteidigter Geräteschuppen.

Wie alle Befestigungen der Maginot-Linie war Eben-Emael im wesentlichen unterirdisch angelegt. Die Unterkünfte für die Masse der Besatzung, die Munitionskammern, die Lebensmittelvorräte, die elektrische Zentrale,



Eingang zum Fort Eben-Emael

der Befehlsstand des Kommandanten und das gesamte Verbindungsnetz waren mehr als zehn Meter tief eingegraben. Man gelangte in dieses netzförmige Gewebe betonierter Gewölbe durch eine Haupteingangspforte, die in einer Hügelbildung versteckt lag und von zwei schweren Bunkern flankiert wurde. Durch Hindernisse aller Art war die Verteidigung des Forts aus der *Nähe* gesichert, besonders stark gegen Osten und Norden, nach der Grenze hin. Zum Albert-Kanal stürzten die fast senkrechten Wände der Festung 40 bis 50 m ab. Trockene Gräben waren im Südwesten ausgehoben, andere Gräben im Nordwesten konnten angestaut werden; Minenfelder und Stacheldrahtverhaue von großer Tiefe machten ein Eindringen in die Werkgruppe von der Erde aus fast unmöglich.

Die Stärke der Verteidigung wurde bei der Werkgruppe Eben-Emael mit mehr als eintausend Mann angenommen.

Die Moral, der Einsatz- und Abwehrwille der Truppen dieser Befestigungsanlagen schien durch das neun Monate lange «Abwarten» des deutschen Angriffes geschwächt. Unzähligen Alarmierungen war kein deutscher Angriff gefolgt: man glaubte nicht daran, daß es die Deutschen je wagen könnten, gegen die uneinnehmbar scheinenden Werke der hochentwickelten belgischen Festungsbaukunst vorzugehen.

Der Krieg wurde «langweilig», Zucht und Sitte vernachlässigt. Auf der Kuppe der Werkgruppe Eben-Emael legten die belgischen Festungssoldaten Fußballplätze an, Plätze, auf denen die Lastensegler eine ideale Landebahn vorfinden sollten.

Die Nächte über befand sich etwa ein Drittel der Festungsbesatzungen auf «Nachturlaub» und vergnügte sich bei Tanz und Spiel in den nahen Dörfern.

4. Die Einsatzkräfte

Das noch völlig unbekannte, im Einsatz nicht erprobte *Segelflugzeug* als *Lufttransportmittel* stand Oktober 1939 in nur sechs Exemplaren zur Verfügung.

Die Herstellung einer wenigstens fünf- bis achtmal so großen Zahl an



Bei Eben-Emael verwendeter Lastensegler

Lastenseglern (LS) nahm zwar weniger Zeit in Anspruch. Doch die Ausbildung des fliegenden Personals und seine Gewöhnung an das neuartige Beförderungsmittel erforderte eine längere Anlaufzeit.

Die Lastensegler hatten eine *beschränkte Zuladung* von nur zehn Mann bzw. Gerät mit entsprechendem Gewicht. Es war nicht möglich, eine beliebig große Zahl Soldaten in die Segler zu verladen und sie mit der Eroberung des Forts Eben-Emael und der Übergänge über den Albert-Kanal zu beauftragen.

Aussicht auf Erfolg hatte das Unternehmen nur, wenn die *Überraschung* gewährleistet war. Von ausschlaggebender Bedeutung war daher die *Geheimhaltung* der Bereitstellung des Personals. Eine große Zahl Soldaten ließ sich aber kaum geheimhalten; sie mußte die Aufmerksamkeit des feindlichen Nachrichtendienstes auf sich lenken. Damit wäre das gesamte Unternehmen schon im Ansatz zum Scheitern verurteilt gewesen.

An das Erdkampf-Personal mußten hohe Anforderungen gestellt werden: Die Soldaten mußten pioniertechnisch und infanteristisch auf das vollkommenste ausgebildet sein;

sie mußten eingeflogen, das heißt an einen Lufttransport im Segelflugzeug gewöhnt und im schnellsten Verlassen des LS geübt werden;

sie mußten die Handhabung der neuentwickelten «Hohlladung» und anderer Spezialwaffen und Kampfmittel beherrschen;

auch die Führer der LS, «Meister des Segelfluges», mußten nach der Landung Kampfaufträge erfüllen helfen und waren nicht nur fliegerisch – im Schleppflug – auszubilden, sondern auch infanteristisch;

und nicht zuletzt war das Personal als Einzelkämpfer so starken charakterlichen Belastungen ausgesetzt, der Einsatz von so geringen Chancen eines Überlebens begleitet, daß nur wenige Luftlandesoldaten diesen Anforderungen entsprachen.

Ausbildung und Ausrüstung. Da das Angriffsziel *nur* Hauptmann Koch bekannt war, wurden die durch Luftbild erkundeten Objekte ohne Namensnennung oder Ortsbezeichnung zunächst naturgetreu im *Sandkasten* großmaßstäblich aufgebaut. Die vier Zugführer wiesen nach gründlichem Studium der Anlagen jeden einzelnen in seine Spezialaufgabe ein und bestimmten danach die Ausrüstung der Einsatzgruppen.

Die Ausrüstung war bei den vier Sturmgruppen sehr unterschiedlich und konzentrierte sich bei der Gruppe Witzig, die das Fort Eben-Emael niederzukämpfen hatte, auf die Mitführung von Sprengmaterial aller Art, um die Panzerkuppeln der Geschützstände usw. auszuschalten. Flammenwerfer, Nebelbüchsen, Eierhandgranaten, Mg. für die Deckungstrupps und zwei leichte Funkgeräte vervollständigten die Ausrüstung.

Die Handhabung «seiner» Waffe vollkommen zu beherrschen, genügte aber für den Soldaten der Sturmgruppe nicht. In der Ausbildung wurde verlangt, daß von jedem Manne alle Waffen und jedes Gerät, auch Funkgeräte und feindliche Beutewaffen, bedient werden konnten.

In harter und langwieriger Ausbildungszeit von November 1939 bis Mai 1940 wurde theoretisch und in unzähligen praktischen Übungen an ähnlichen Objekten die Truppe zu einer Eliteformation erzogen, in die man das volle Vertrauen zur Erfüllung ihrer Aufgaben setzen konnte. In Versuchs- und Gewöhnungssprengungen unter Leitung von Fachpersonal der Heeres-Pionier-Schule erfolgte an ehemaligen polnischen und tschechischen Grenzstellungen eine planmäßige Schulung im Nahangriff auf moderne Befestigungen.

Das *Zusammenwirken* mit den Fliegenden Verbänden der Luftwaffe wurde unter Leitung von General von Stutterheim, dem Kommodore des Kampfgeschwaders 77, das zur Luftwaffenunterstützung für das Unternehmen der Sturmabteilung Koch eingeteilt war, praktisch geübt. Besondere Flieger-Sichtzeichen wurden gemeinsam entwickelt; sie gaben die Gewähr dafür, daß die Kampfflieger die eigene Truppe nicht gefährden konnten.

Gemeinsame Sandkastenübungen und Planspiele mit den entsetzenden Heereskräften unter Leitung des Oberstlt. Mikosch, des Kommandanten des Pionierbataillons 51, fanden bei der 6. Armee in Düsseldorf statt.

Nicht nur die vielseitige Ausbildung und Ausstattung der Erdkampftruppe wurde in den sechs Monaten vorangetrieben; die Schulung des Fliegenden Personals auf den Schleppflug mit beladenem LS stellte vielmehr besondere Anforderungen. Fortwährende Experimente mit Doppelschlepp – zwei LS an einer Ju 52 mit verschiedenen langen Schleppseilen –, Starrschleppversuche des Segelflugmeisters Bräutigam usw. wurden durchgeführt. «Außenlandungen», das heißt Landungen nicht auf Flugplätzen, sondern in unbekanntem, kartenmäßig vorher genau bestimmten Räumen, etwa auf dem Truppenübungsplatz Bergen oder an einer für diesen Zweck gesperrten Elbbrücke, dienten der Ausbildungsforderung, eine *sichere Zielpunktlandung* der Lastensegler in jedem Gelände zu garantieren.

Eine technische Voraussetzung für den sicheren nächtlichen Anflug im Einsatz war die genaue Markierung der Anflugstrecke durch eine *Leuchtfeuerstraße*. Es wurden fünf Leuchtfeuer und drei Scheinwerfer von je 60 cm Durchmesser längs des Anflugweges mit Leuchtwirkung nach Osten aufgebaut; es waren dies die Scheinwerferzüge «Gallert» und «Thurm». Sie hatten den Auftrag, am Einsatztage für eine festgelegte Zeitdauer mit sämtlichen Geräten zu leuchten. Die Geräte waren so in Stellung gebracht, daß

sie unter 60 bis 70 Grad Neigung standen und in Richtung auf den vorletzten Leuchtpunkt strahlten. Die Betriebsart war für Scheinwerfer mit 30 Sekunden Dauerlicht – 10 Sekunden Pause, in dauerndem Wechsel, vorgesehen. Für die Leuchtfeuer war eine rotierende Betriebsart ohne besondere Kennung angeordnet.

Sämtliche Geräte waren von 85 Minuten bis 15 Minuten vor Sonnenaufgang in Betrieb zu halten. Für die richtige Uhrzeit war der Deutschlandsender, für die Sonnenaufgangszeit die Aachener Ortszeit maßgebend.

Der *Ablaufpunkt* war der Vetschauer Berg. Vom Ablaufpunkt aus wurde auf Zielkurs gegangen. Die Länge des Anflugweges bis zum Ablaufpunkt betrug 73 km. Über dem Ablaufpunkt mußten die Schleppzüge eine Höhe von 2600 m erreicht haben. Die *Anflugzeit* betrug bei diesem *Steigflug* 31 Minuten; das ergab 140 km/h.

Die *Zielentfernung* vom Ablaufpunkt – der Stelle, an der die Lastensegler von ihren Schleppmaschinen ausgeklinkt werden sollten – betrug für das am nächsten liegende Objekt 24,5 km und für das am weitesten abgelegene Ziel 29,5 km, unter Voraussetzung eines wolkenlosen Flugwetters am Einsatztage. Bei einer mittleren *Ausklinkhöhe* von 2500 m hatten die Lastensegler bei Zugrundelegung eines Gleitwinkels von 1:12 und einer Geschwindigkeit von 125 km/h eine Flugdauer von 12 bis 14 Minuten. Man hatte einer *Sicherheitshöhe über dem Ziel* von rund 300 m Rechnung zu tragen.

Die verabredeten *Ausklinkzeichen* bestanden aus Wackeln mit den Tragflächen, Ein- und Ausschalten der Positionslampen sowie grünen Blinkzeichen aus dem Heckstand. Bei einem Flug *in* den Wolken konnten aber diese Zeichen von den LS-Führern nicht wahrgenommen werden. Entsprechend der verschiedenen *Wolkenhöhe* mußten daher andere Ausklinkpunkte, weiter westlich gelegen, vorgesehen werden.

Außer der Wolkenhöhe spielten die *Windverhältnisse* eine wesentliche Rolle für die Berechnung der *Flugzeiten* und der *Schwebedauer* der ausgeklinkten Lastensegler.

Nach dem Ausklinken der LS hatten die Schleppmaschinen die *Seilabwurfstellen* anzufliegen und dort ihre Schleppseile abzuwerfen. Darauf erfolgte *unter Jagdschutz-Begleitung* der *Fallschirm-Puppenabwurf* im feindlichen Hinterland durch die selben Schleppmaschinen. Erst nach Erfüllung dieser Täuschungsaufgabe sollten die Maschinen im Tiefflug zur Grenze und zum Einsatzhafen zurückfliegen.

Außer flugtechnischen bestanden auch waffentechnische Voraussetzungen für den Erfolg des Unternehmens in neuartigen Sprengmitteln, *Hohl-ladungen*, die auf Eben-Emael erstmalig zum Brechen der Panzerkuppeln der schweren Geschützstände des Forts zur Anwendung kamen.

Die in zwei Lasten getragene 50 kg-Hohlladung, die durch den halbkugelförmigen Hohlraum in der Mitte eine Konzentration der Detonationswelle erreichte, durchschlug Panzerkuppeln von 25 cm Stärke.

Die kleinere Hohlladung von 12,5 kg vermochte Panzerstärken von 12 bis 15 cm zu durchschlagen und eignete sich vorzüglich zur gerichteten Sprengung an Scharten und Geschützen. Die Ladungen wurden mit 10 Sekunden-Zündern gezündet.

Besonderer Wert war auf die *Nachrichtenverbindungen* zu legen: Ein störungsfreies Arbeiten der funktechnischen Geräte war die Voraussetzung für die Übermittlung der erforderlichen Unterstützung; über das Eintreffen am Objekt und den Kampfverlauf mußte die Führung ständig unterrichtet sein. Folgende Nachrichtenverbindungen galt es sicherzustellen:

1. Sturmabteilung Koch: Sternverkehr innerhalb der vier Sturmgruppen.
2. Kreisverkehr zwischen der Sturmabteilung Koch und der auf direkten Schartenbeschuß angesetzten schweren Flakabteilung Aldinger.
3. Kreisverkehr zwischen den Gefechtsständen des VIII. Flieger-Korps, der Sturmabteilung Koch, der Flakabteilung Aldinger und der 4. Panzerdivision (der vordersten Durchbruchs-Division).
4. Funksprechverkehr zwischen der Sturmabteilung Koch und dem Pionierbataillon 51, dem Inf.Rgt. 151 und der 4. Panzerdivision.

Zur Überlagerung der Funkverbindungen waren besondere Leuchtzeichen, Rauchstrichzeichen usw. vorgesehen.

«Last not least» war die beabsichtigte Kampfführung der entsetzenden Heereskräfte genau festzulegen. Es schien für die geringen Kräfte der Sturmgruppe «Granit» des Oberleutnant Witzig unmöglich, außer den Werken auf der Hochfläche der Werkgruppe Eben-Emael auch die Kanalstreichen und die Seitenwerke des Forts zu nehmen und auszuschalten. Für diesen Zweck war ein gemischter Verband aus Heer und Luftwaffe vorgesehen, der sich aus dem Pionierbataillon 51, der Flakabteilung Aldinger und dem II./Inf.Rgt. 151 zusammensetzte.

Die Flakabteilung Aldinger wurde zur Durchführung des Angriffes auf die Werkgruppe Eben-Emael dem verstärkten Pionierbataillon 51 *unterstellt*. Sie erhielt den Auftrag, «durch ihren persönlichen Einsatz Pioniere und Infanterie mit vorwärtszureißen».

Die Flakabteilung Aldinger verfügte über zwei schwere (8,8 cm) Flak-Fernfeuerbatterien, eine schwere Flak-Nahfeuerbatterie, einen Nebelwerferzug und einen leichten Flaktrupp. Der Schwerpunkt der schießtechnischen Vorbereitungen lag in einer Ausarbeitung des *Zielplanes* und einer Bezifferung der Ziele, so daß die angeforderte Feuerunterstützung im direkten Beschuß schnelle Wirkung ergeben sollte.

Als weitere Aufgabe fiel der Flakabteilung Aldinger der Schutz der Vorausabteilungen an den Brücken des Albert-Kanals und die Unterstützung des Vormarsches der 4. Panzerdivision zu.

Nur durch enges Zusammenarbeiten aller für das Unternehmen der Sturmabteilung Koch eingesetzten Verbände und durch selbstlose Hingabe an die große Aufgabe konnten die technischen Vorbereitungen geschaffen und abgeschlossen werden, welche die Voraussetzungen für den durchschlagenden Erfolg bildeten.

Alle Vorbereitungen waren vergebens, wenn es nicht gelang, die absolute *Geheimhaltung* des Unternehmens zu gewährleisten.

Bereits am 14. November 1939 erhielt die Sturmabteilung Koch den Tarnnamen «*Versuchsabteilung Friedrichshafen*».

Die Lastensegler, die in hermetisch abgeschlossenen Hallen der Fliegerhorste Hildesheim – und sobald sie eingeflogen waren in Köln-Ostheim und Köln-Butzweilerhof – untergebracht waren, tarnte man durch Namen wie «Pelztierfarm» und «Silberfuchsfarm». Vielfach waren nicht einmal die Kommandanten der Fliegerhorste über die wirkliche Belegung orientiert; elektrisch geladene Stacheldrahtzäune machten die Anlagen für alle Unbefugten unzugänglich. Den Befugten gegenüber setzte Hauptmann Koch die Geheimhaltung mit unerbittlicher Strenge durch. Für die sechs Monate umfassende Ausbildungs- und Vorbereitungszeit wurde verfügt:

- a. Ausgangs- und Urlaubssperre;
- b. Telefon- und Telegramm-Verbot;
- c. Absendung von Briefen nur nach offener Abgabe auf dem Geschäftszimmer der Abteilung;
- d. Mittag- und Abendessen in eigenen Speisesälen, aus eigenen Küchen, mit eigenem Personal;
- e. Bewegung innerhalb des Horstes nicht unter drei Soldaten;
- f. Fallschirm-Sonderbekleidung verpackt auf den Stuben, usw.

Jeder Soldat mußte folgende Erklärung unterschreiben: «Ich weiß, daß ich mit dem Tode bestraft werde, wenn ich gegen die Bestimmungen verstoße oder bewußt oder fahrlässig einem zweiten durch Wort, Schrift oder Bild von meiner Dienststelle und deren Aufgaben Kenntnis gebe.» Durch das Feldgericht wurden zwei Mann ad exemplum zum Tode verurteilt – später aber begnadigt.

5. *Der Kampf um Eben-Emael*

Der Pionierzug der Flieger-Division 7, aus dem die Sturmabteilung «Granit» des Oberleutnants Witzig hervorgegangen war, bildete 1939 die einzige *reine Pioniereinheit* der Fallschirmtruppe. Von dem Fallschirm-

Infanteriebataillon aus freiwilligen Pionieren des Heeres zusammengestellt und schon zwei Jahre in der gleichen Zusammensetzung eingeübt, schien der Pionierzug Witzig als eine «handfeste und verschworene Gemeinschaft» für den Sonderauftrag der Eroberung der Festung Eben-Emael prädestiniert.

Der Kampfauftrag der Sturmgruppe «Granit» lautete: «Überraschende Einnahme der Außenanlagen; Außergefechtsetzung der Panzerkuppeln, Kasemattenwerke und Flakstellungen. Brechen jeden feindlichen Widerstandes und Verteidigung bis zum Entsatz.»

Die Sturmgruppe Witzig hatte 11 Lastensegler zur Verfügung und formierte 11 Sturmtrupps mit spezialisierten Einzelaufträgen. Die Einsatzstärke betrug 2 Offiziere, 2 Feldweibel, 22 Unteroffiziere und 57 Mannschaften, insgesamt also 84 Mann.

Die Gesamtausrüstung bestand aus:

6 Mg. mit je 1550 Schuß, Reserve je 600 Schuß	12 900 Schuß
18 Mp. mit je 10 Magazinen zu 320 Schuß	5 760 Schuß
54 Gewehre mit je 110 Schuß	5 940 Schuß
83 Pistolen mit je 64 Schuß	5 312 Schuß
Gesamt-Schießmunicionsmenge	<u>29 912 Schuß</u>

Ferner:

28 50 kg-Hohlladungen	1 400 kg
28 12,5 kg-Hohlladungen	350 kg
83 3 kg-Ladungen	249 kg
98 1 kg-Ladungen	98 kg
2 gestreckte Ladungen	54 kg
8 Kisten zu je 25 kg Sprengmunition	200 kg
33 Sprengrohre zu je 1,5 kg	50 kg
	<u>2 401 kg</u>

Weitere Ausrüstung der Sturmgruppe «Granit»:

- 4 Flammenwerfer
- 1 Funkgerät B 1
- 4 Leuchtpistolen mit roten, grünen, weißen und Pfeifpatronen
- 53 Handgranatenbeutel mit je zwei 1 kg-Ladungen, einer Nebelbüchse, zwei Nebelhandgranaten, zwei Eierhandgranaten, acht gekürzte Stielhandgranaten
- 7 Leitern, eine zu 6 m, sechs zu 4 m Länge
- 2 Tuchzeichen
- 13 Hakenkreuzflaggen
- 83 Taschenlampen
- 71 verschiedene Schanzzeuge

Mit dieser sorgsam ausgewählten Ausrüstung, deren Gesamtgewicht etwa fünf Fliegerbomben zu je eintausend Kilo entsprach, sollte die modernste und stärkste Festungsanlage nördlich Lüttich nach folgendem *Kampfplan* genommen werden:

- a. *Alle Infanteriewaffen*, vom Mg. bis zur Schnellfeuerkanone in Scharten, Panzerkuppeln oder im Gelände, die auf die Werkoberfläche wirken können, *waren gleichzeitig anzugreifen* und zu vernichten. Die andern Anlagen sollten zunächst nicht berücksichtigt werden.
- b. Die *Artillerie* der Festung, besonders die nach Norden wirkende, war auszuschalten. Hierbei sollten die Trupps selbständig in der Erkenntnis vorgehen, daß nach der Landung die Zeit gegen den Angreifer arbeitet. Was innerhalb der ersten sechzig Minuten nach der Landung nicht geschaffen war, konnte später wegen der wachsenden Abwehrkraft des Gegners kaum mehr gelingen.
- c. Zur *eigenen Verteidigung* und zur Fortsetzung des Angriffs in die Tiefe der Festung waren Eingänge zu sprengen. Der Pionierzug Witzig hatte die gewonnene Stellung bis zur Ablösung zu halten. Ein Ausbruch blieb äußerste Notlösung.
- d. *Zum Entsatz* der Sturmgruppe «Granit» und zum *Angriff* auf die nicht erfaßbaren *Randwerke des Forts* war das verstärkte Pionierbataillon 51 des Heeres unter Führung von Oberstlt. Mikosch eingesetzt. Mit diesem Bataillon war besondere Funkverbindung, zugleich Feuerleitung für die Flakabteilung Aldinger, vereinbart.

Eine «Feuerglocke» der Luftwaffe, des VIII. Fliegerkorps, schirmte die Sturmgruppe vor Gegenangriffen ab.

Zur *Ablenkung* und Verwirrung des Feindes wurden etwa 40 km westlich von Eben-Emael 200 *Fallschirm-Puppen* aus 400 m Höhe, weithin sichtbar, abgeworfen.

Eine *Vorbereitung* der Landung etwa durch Artillerie oder durch Bombenangriffe war selbstverständlich *nicht* vorgesehen. Um ein frühes Nachstoßen des Gegners zu verhindern, sollten «Stuka»-Angriffe auf das Eingangswerk und die davor liegenden Baracken erfolgen.

Das verstärkte Pionierbataillon 51 hatte nach flüchtiger Bereitstellung den Nordteil des Dorfes Emael anzugreifen und die noch abwehrbereiten Werke der Festung zu nehmen.

★

Die gründlichen Vorbereitungen waren abgeschlossen; die Sturmgruppe lag einsatzbereit in der Flak-Kaserne Hilden bei Düsseldorf, als der Alarmbefehl am 9. Mai 1940 um 1500 Uhr eintraf. Um 1830 Uhr traf die Sturm-

gruppe auf dem Flugplatz Köln-Ostheim ein und begann mit der Beladung der Lastensegler. Die Startaufstellung verlief reibungslos, da sie unzählige Male einexerziert war.

Der Start erfolgte um 0430 ohne Ausfälle. Doch bei dem Zusammentreffen mit der in Köln-Bützweilerhof gestarteten Sturmgruppe Schächter über der Leuchtfeuerstraße riß bei einem Kurvensturzflug das Schleppseil des Lastenseglers, in welchem der Führer der Sturmgruppe, Oberleutnant Witzig, saß. Die Maschine mußte auf einer Rheinwiese notlanden. Einer sofort aus Gütersloh herbeigerufenen Reservemaschine gelang es, den Lastensegler aus dem Feld herauszuziehen. Um 0830 Uhr landete Witzig auf dem Fort.

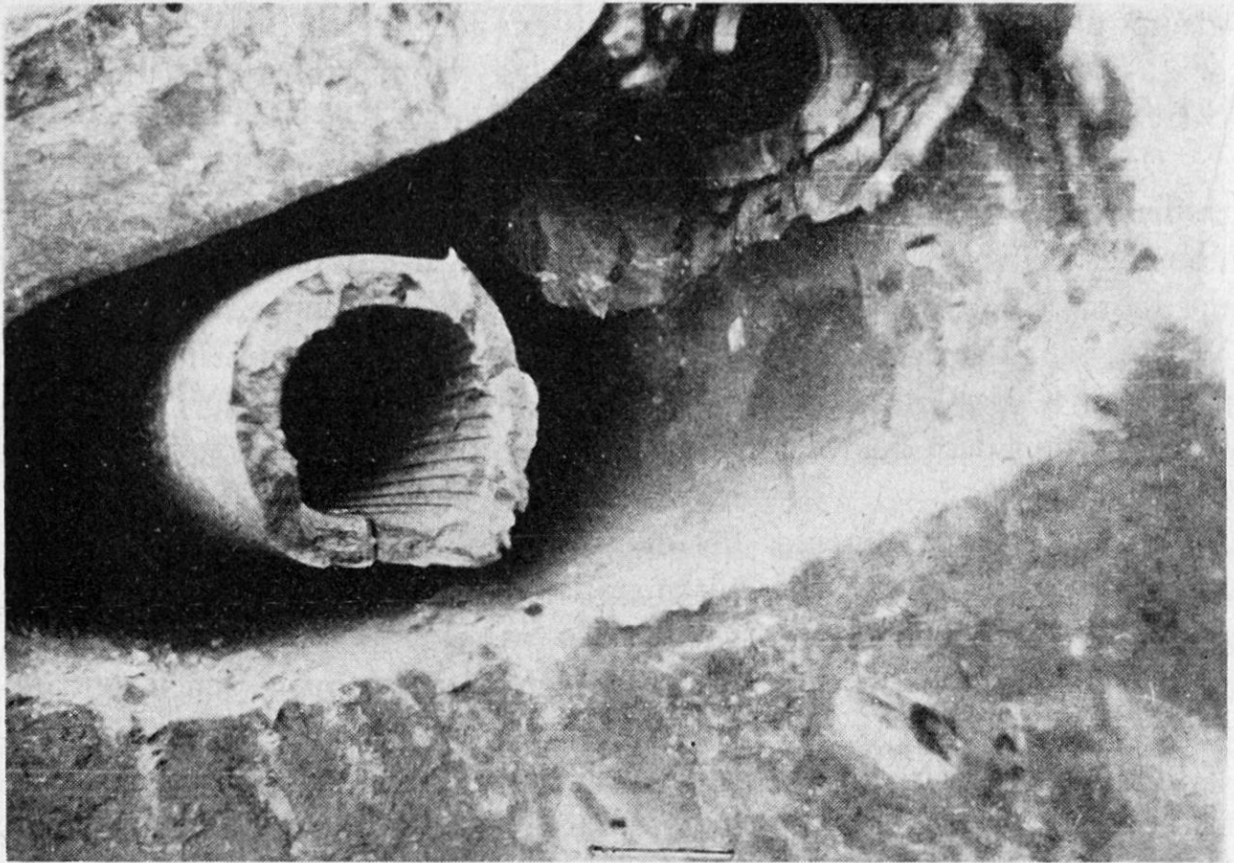
Ein anderer Lastensegler fiel durch ein falsch verstandenes Ausklinkzeichen aus und mußte bei Düren notlanden. Die Mannschaft dieses abgesprengten Lastenseglers beschaffte sich aus eigener Initiative Fahrzeuge und erreichte die Brücke bei Canne vor den Heerestruppen, denen sie dann bei dem Entsatz der Festung Führungsdienste leistete.

Die *Schleppzüge* der Sturmgruppe Witzig erreichten nicht die vorgeschriebene Ausklinkhöhe von 2500 m Höhe, sondern nur etwa 2200 m und flogen daher etwas über den Ausklinkpunkt hinaus in holländisches Gebiet ein. Dadurch wurde die Flugabwehr des Forts Eben-Emael alarmiert, stand jedoch diesen in der Morgendämmerung lautlos anschwabenden «Riesenvögeln» ratlos gegenüber. Bei leichtem Bodennebel hoben sich die hochgelegenen Werke der Festung gut ab; jeder Lastensegler konnte den vorgesehenen Landepunkt ohne Verluste erreichen.

Aber es landeten am 10. Mai 1940 um 0524 Uhr zunächst *nur neun Lastensegler* der Sturmgruppe «Granit» auf den Außenanlagen des Forts. Ein schwerwiegender Irrtum der Einsatzplanung stellte sich heraus: Die Nordspitze der Werkgruppe Eben-Emael mit zahlreichen Werken bestand aus *Scheinanlagen!* Hier waren *unbesetzte Blechkuppeln* mit großem Durchmesser aufgebaut. Damit lagen zwei Lastensegler mit starken Kampftruppen und Geräten brach in einem Raum, der als der am stärksten verteidigte des Forts angesehen worden war!

Mit *nur sieben Trupps* und *fünfundfünfzig Mann* wüteten die Sturmsoldaten – ohne Führung, denn Oberlt. Witzig erschien erst drei Stunden später – mit den mitgeführten Sprengstoffen gegen die überraschte Besatzung des Forts. Innerhalb von zehn Minuten, fast ohne sich gegenseitig zu beachten, nahmen die Trupps die Flab-Mg.Stellungen und sprengten nach dem Kampfplan *neun* besetzte und verteidigte Werke.

Dabei wurden unter anderm neun 7,5 cm-Geschütze in Panzerkuppeln und Kasematten zerstört. Eine 12 cm-Zwillingskanone wurde durch eine



Gesprengtes Geschützrohr auf Eben-Emael

besonders starke, flache Panzerkuppel geschützt, die mit den stärksten Hohl-ladungen nicht zu durchschlagen war. Beide Geschütze wurden durch kleine 1 kg-Ladungen, die *in die Rohre* (!) geworfen durch die Detonation die Ver-schlüsse verklemmten, wirksam bekämpft und ausgeschaltet. Gefangene dieses Werkes erklärten später bei ihrer Vernehmung, daß sie «an Zauberei geglaubt» hätten.

Vor dem Werk 13 – drei Mg.Scharten und eine Beobachtungskuppel – mußte sich die Besatzung des LS nach der Landung erst mit Drahtscheren aus den Hindernissen befreien, in deren Mitte sie aufgekommen war, bevor sie mit Flammenwerfern die feindliche Besatzung ausräuchern konnte.

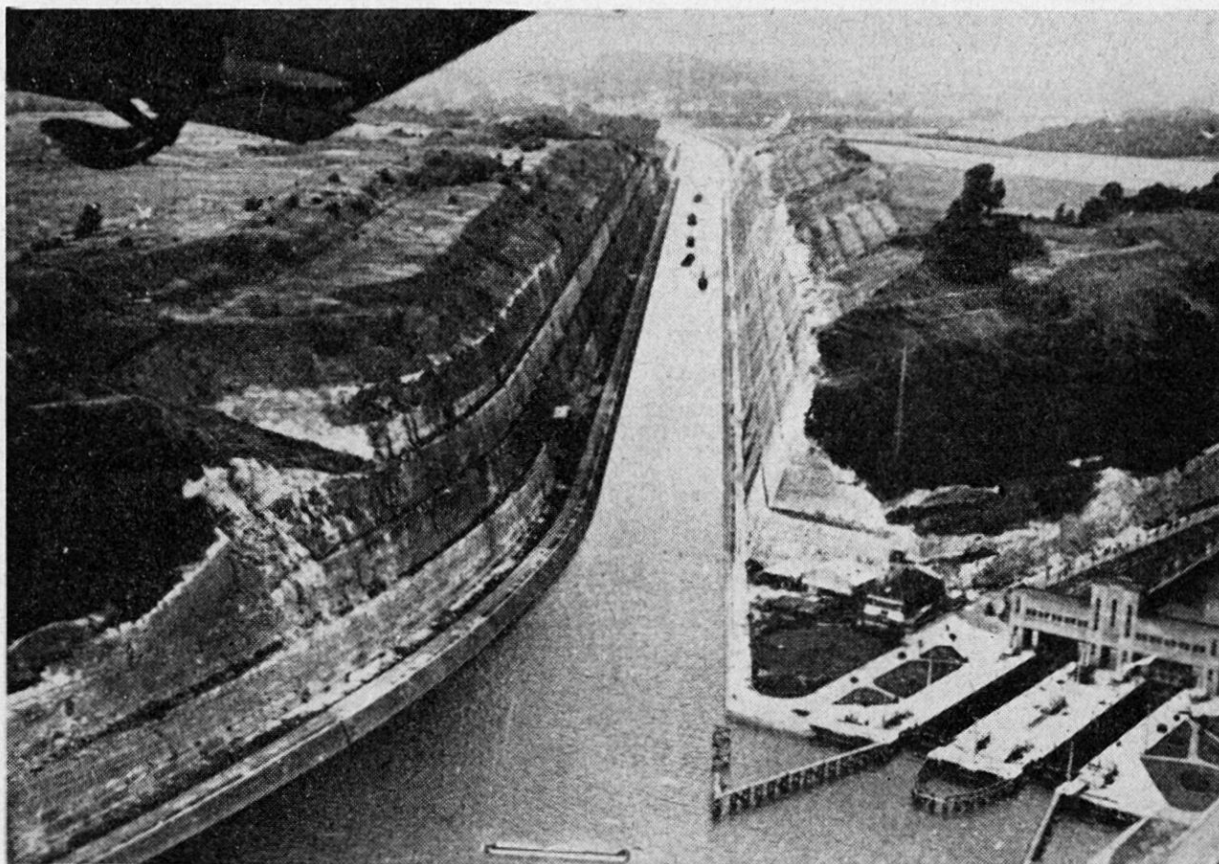
Zehn Minuten nach der Landung der Lastensegler wurden von «Stuka»- und Kampfverbänden die Eingangswerke und das Dorf Emael mit 500 kg- und 250 kg-Bomben belegt. Bis zum Anbruch der Dämmerung am 10. Mai 1940 unterstützten die Verbände des VIII. Fliegerkorps fortwährend den Kampf der Sturmgruppe.

Nach *Ausschaltung der Nahkampfanlagen* und der *Fernartillerie* gingen die Trupps an die *Sprengung der Belüftungsanlagen* und *Vernebelung der Beobach-tungskuppeln*. Gelähmt durch den Schock der Überraschung und fast «blind» war gegen 0900 Uhr die beherrschende Stellung der Festung gebrochen.

In *Fortführung des Kampfes* verschaffte man sich *durch Sprengung Einlaß in die Gänge* und Schachtstellen der Werkgruppe. Die Detonationen in der Tiefe der Festung, auf den Schachtsohlen, zeigten eine verheerende Wirkung! Die Trupps führten bis 40 m unter der Erdoberfläche gewaltige Sprengungen durch, die die Kampfmoral der Festungsbesatzung aufs schwerste erschütterten.

Gegen 1100 Uhr *schoß sich der Belgier mit Artillerie* auf die Sturmgruppe ein, die sich daraufhin auf die Nordspitze der Werkgruppe absetzte und zur Verteidigung einrichtete. Aus dem lichten Unterholz an der Nordwestseite des Orts und von Süden her trug der Gegner durch Reserveeinheiten wiederholte Gegenangriffe vor, die aber abgeschlagen wurden. Die Festungsbesatzung versuchte *keinen Ausbruch*.

Aber von der Sturmgruppe «Granit» wurde mit Einbruch der Dunkelheit wegen der eingetretenen Verluste und des Ausbleibens des für den 10. Mai 1940 gegen Mittag erwarteten Entsatzes durch das Heeres-Pionierbataillon 51 ein Ausbruch nach Norden und eine Aufgabe der Werkgruppe erwogen. Doch stärkerer Feind am Waldrand, der sich von Nordost bis Südwest hinter dem Fort entlang zog, ließ *ein Halten der gewonnenen Stellung* aussichtsreicher erscheinen als ein Ausbrechen.



Flugbild von Eben-Emael mit Albert-Kanal

Der Einsatz konnte nicht so schnell wie erhofft herankommen, da die Brücken bei Maastricht und bei Canne, über die das Pionierbataillon 51 vorrücken sollte, vom Feinde gesprengt waren. Auch die Kanalstreiche Nr. 17 und die Grabenstreiche Nr. 4 – Pak-Mg.- und Scheinwerferstände – die den Übergang von Ost und Nordwest auf das Fort beherrschten, konnten nicht von der Oberfläche der Festung aus angegriffen und ausgeschaltet werden. Man versuchte, durch Erdsprengungen die Sehschlitze der Beobachtungskuppeln zuzuschütten; man versuchte mit Nebelbüchsen die Sicht des Feindes zu behindern. Auch mit «Hängeladungen», Sprengmunition, die über den Rand des Forts heruntergelassen und dann gezündet wurde, erreichte man kein Einstellen des feindlichen Feuers. Da die fast senkrecht abfallende Kanalböschung von der Sturmgruppe auf der Werkoberfläche nicht eingesehen werden konnte, blieb eine Bekämpfung dieser Werke unvollkommen.

Während der *Nacht* vom 10. zum 11. Mai 1940 lag feindliches Artilleriestreifeuer, das aus südwestlicher Richtung, außerhalb des Forts kam, auf der Nordspitze der Festung. Es führte zu keinen Verlusten. Man fand in den gesprengten Werken und Stellungen gute Deckung. Übermüdet und ausgedörrt nach dem harten Tag konnte sich die Sturmgruppe keine Ruhe gönnen. Jeder Feuerschlag, besonders der von außen auf das Fort wirkenden Artillerie, konnte den längst erwarteten massiven Gegenangriff des Feindes einleiten. Alle Nerven waren aufs äußerste gespannt. – Nichts geschah...!

Der *erste Stoßtrupp* des Pionierbataillons 51 unter Führung des Feldweibels Portsteffen hatte im Morgengrauen des 11. Mai bei starkem Feindfeuer den Stichkanal an der *Nordwestseite* des Forts vor dem Werk Nr. 4 mit Floßsäcken überquert und gelangte um 0700 Uhr auf die Nordspitze von Eben-Emael zu der Sturmgruppe Witzig. Durch diesen Stoßtrupp wurde die Grabenstreiche Nr. 4 endgültig zum Schweigen gebracht und dem Entsatz der Weg auf das Fort geöffnet.

Gegen 1200 Uhr kamen weitere Stoßtrupps der Pioniere *über die Westseite* auf die Hochfläche des Forts herauf und *die Festung Eben-Emael ergab sich: 1185 Mann zählte die Besatzung*, davon 24 Offiziere und 102 Unteroffiziere. Der Kommandant der Festung, Major Jottrand, hatte sich selbst den Tod gegeben.

6. Erfahrungen und Lehren

Die Gesamtverluste der Sturmabteilung Koch beliefen sich auf 43 Tote und 100 Verletzte. Prozentual verteilt ergeben sich zehn Prozent der Erdkampftruppe an Gefallenen und etwa fünfundzwanzig Prozent an Ver-

letzten, ein Maß, das nicht über die Verluste der Infanterie im Gefecht hinausgeht. Im einzelnen betragen die Verluste:

Sturmgruppe «Granit» (Eben-Emael)	6 Tote	20 Verletzte
Sturmgruppe «Eisen» (Brücke Canne)	22 Tote	26 Verletzte
Sturmgruppe «Beton» (Vroenhoven)	7 Tote	24 Verletzte
Sturmgruppe «Stahl» (Veldwezelt)	8 Tote	30 Verletzte
Insgesamt	<u>43 Tote</u>	<u>100 Verletzte</u>

Auffällig ist es, daß bei dem am schwersten zu beurteilenden Objekt, der Festung Eben-Emael, die geringsten Ausfälle zu verzeichnen sind. Während bei der Sturmgruppe, die die kürzeste Vorbereitungszeit besaß, die meisten Toten anfielen (Brücke bei Canne).

Diesen eigenen Verlusten standen im gleichen Gefechtsabschnitt bei den Belgiern annähernd eintausend Tote gegenüber. Die Zahl der Gefangenen wird mit mehr als zweitausend angegeben.

Der Kampf um Eben-Emael und die Brücken über den Albert-Kanal zeigt die *Überraschung* im Kriege auf allen Stufen:

der *strategischen*, indem die Operationen beim Albert-Kanal und bei Eben-

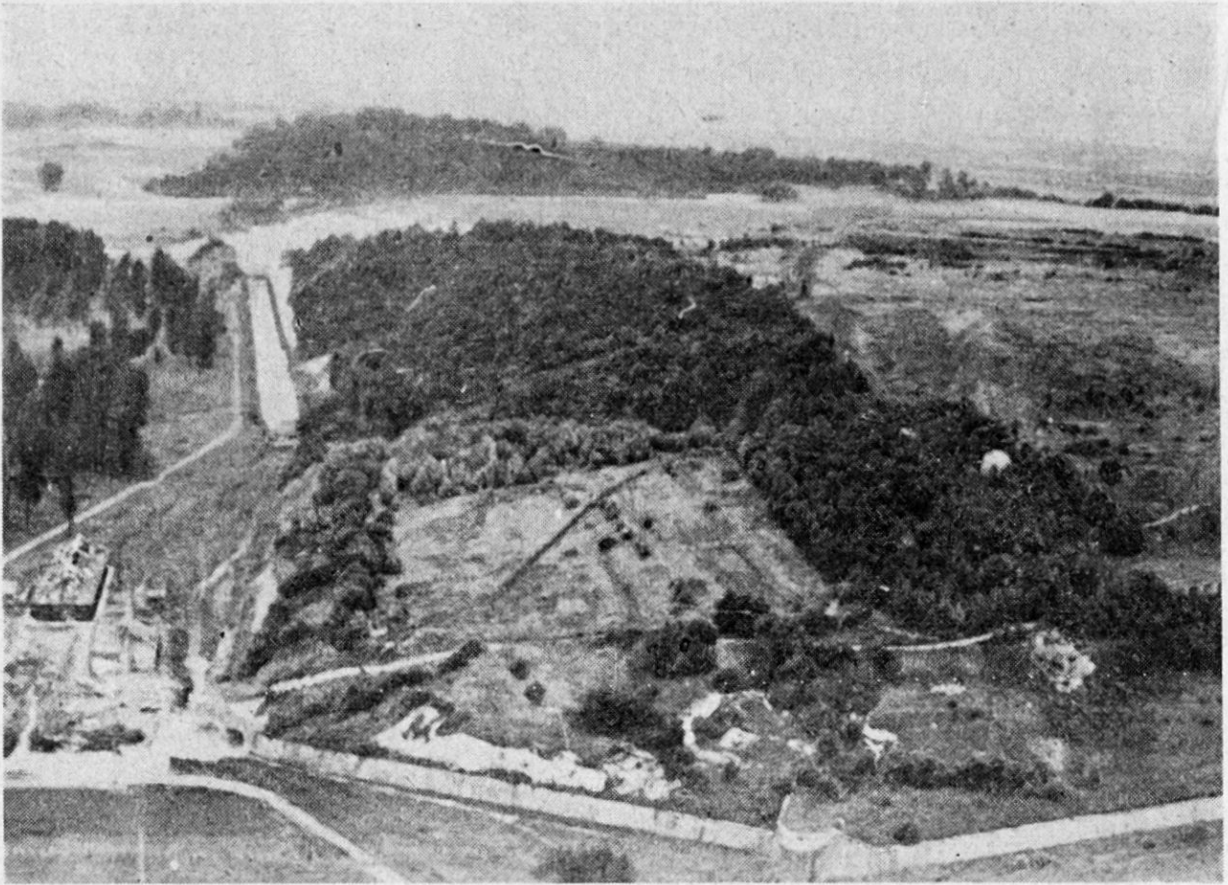
Emael den Feind möglichst lange von der geplanten Hauptangriffsrichtung ablenken und seine Reserven in den belgischen Raum locken sollten;

der *taktischen*, indem ein bisher nicht bekanntes Kampfverfahren, in Verbindung mit einer unerwarteten Angriffsrichtung und Angriffszeit, den Gegner an seinen schwachen Stellen treffen sollte;

und der *technischen*, indem bisher noch nicht bekannte Kampfmittel den Verteidiger vor eine Lage stellten, der er mit seinen Mitteln nicht gewachsen war.

Diese taktischen und technischen Neuerungen bedeuteten den Beginn einer *neuen Epoche* des Kriegswesens, des Kampfes unter Einschluß *der dritten Dimension*. Die *Lastensegler* als das *Novum der Kriegführung* am Albert-Kanal und bei Eben-Emael erschienen wie «Gespenster aus der Luft»!

Eben-Emael war ein Festungswerk eigener Prägung, das weder größere Betonbauten, noch besondere Festungswälle aufwies. Ein breiter Hügelzug und der Durchstich des Albert-Kanals begünstigten die Anlage. Die Festung wurde eingesprengt; sie schien uneinnehmbar. Doch wies die *Anlage* der Festung Eben-Emael wesentliche *Fehler* auf: die eingebauten schweren Waffen verfügten über keinerlei *Nahverteidigung*. Verdrahtete Gräben vor den Kasematten hätten den Zugang zu den Geschützen und das Anbringen der Sprengmittel sehr erschwert. Die Mauern und Gräben der Randverteidigung schützten sogar die Angreifer vor Gegenangriffen und Artilleriefeuer.



Eingangsbunker zum Fort Eben-Emael (vorn links), dahinter Stichgraben zum Albert-Kanal

Die *Täuschung* des Angreifers durch *Scheinanlagen* gelang vollständig!

Die Luftlandtruppe hatte sich mit Hilfe neuartiger Lufttransportmittel auf der Festung festgekrallt. Mit Spezialsprengwaffen – Hohlladungen – hatte der Angreifer die Festung blind gemacht, indem er die Beobachtungseinrichtungen zerstörte, und hatte ihr die Wirkungsmöglichkeit entzogen, indem er ihre Geschütze verwendungsunfähig machte.

Die Gründe für die *Kapitulation* des Forts Eben-Emael kann man nach den sehr ausführlichen Quellen wie folgt formulieren:

- a. Die völlige *moralische Erschütterung* des Verteidigers, verbunden mit der Furcht, die Deutschen seien bereits in den Hohlgängen des Werkes – eine Folge der Sprengungen in der Sohlentiefe unterhalb der Werke Nr. 12, 13 und 19.

Typisch für die Panikstimmung des Verteidigers ist es zum Beispiel, daß er das Werk Nr. 34, ohne daß dieses von außen angegriffen wurde, im Hohlengang absprengte, wobei sich der Zündende durch die eigene Sprengung erschlagen hat.

b. Der Verlust der Außenanlagen, der gesamten Artillerie, der Beobachtungsstellen und der Belüftungsanlagen führte zu einer Unsicherheit über die Lage. *Man fühlte sich in der eigenen Festung gefangen.*

c. *Das Versagen jeglicher Hilfe von außen*, selbst solange die Werkgruppe noch nicht eingeschlossen war. Es kam kein Gegenangriff in ausreichender Stärke zustande.

Eine bewegliche, *gepanzerte Stoßreserve* der Verteidiger, besonders an den Übergängen des Albert-Kanals, hätte die Luftlandetruppe in den ersten schwachen Minuten nach der Landung von den Objekten hinwegfegen können.

Die massive Bombardierung der Umgebung der Festung bezweckte, alle Gegenangriffe gegen die auf der Oberfläche des Forts liegenden Angreifer zu unterbinden.

d. *Die Besatzung* bestand meist aus Artillerie-Spezialisten und war nicht infanteristisch ausgebildet. Sie war nur für einen Kampf unter Panzerschutz erzogen und war nicht bereit, im freien Gelände zu einem Gegenangriff anzutreten. Ein bedeutender *Ausbildungsmangel*.

e. Aller Wirkungsmöglichkeiten und Hilfsmittel beraubt, war der Widerstand der Festungsbesatzung zwecklos geworden.

Der Erfolg des deutschen Luftlandeangriffs auf die Festung Eben-Emael und die Brücken über den Albert-Kanal beruhte auf folgenden Faktoren:

a. Erster, daher überraschender Einsatz von *Lastenseglern* als Angriffswaffe.

b. Erster Einsatz der *«Hohlladung»*, eines neuartigen, pioniertechnischen Sprengverfahrens.

c. Gelungene *Geheimhaltung* aller Vorbereitungen.

d. Gründliche, durchgeführte Organisationsform der Angriffstruppe und ihre hervorragende, monatelange *Spezialausbildung ad hoc*.

e. Einsatz von fliegerischem *Spitzenpersonal*.

f. Die *moralische Überlegenheit* des Angreifers.

«Solange ein Mann noch eine Patrone hat oder sich seiner blanken Waffe noch zu bedienen vermag, ergibt er sich nicht.»

General Guisan, Armeebefehl vom 15. Mai 1940
(Bericht über den Aktivdienst 1939–1945, S. 204)
